

als dessen Vertrauter eher auf der Rolle als Vermittler zwischen den Wittenberger Reformatoren und dem Landesherrn bis zum Jahr 1525. So belegen diese Texte nun die Bindung Spalatins an die Stadt Altenburg, der er auch vor 1525 durch sein Kanonikat am St. Georgenstift schon zugetan war. Sie zeugen in erster Linie von den Auseinandersetzungen mit der Ortsgeistlichkeit, die gleich nach seiner Übersiedlung nach Altenburg durch seine Hochzeit mit einer Altenburger Bürgerstochter ihren Anfang nehmen.

Die Wiedergabe der Quellen erfolgt nach den Editionsprinzipien der „Arbeitsgemeinschaft außeruniversitärer historischer Forschungseinrichtungen“. Die Interpunktion ist modernisiert. Jeder transkribierten Quelle ist ein Kurzregest vorangestellt, „welches den Aussteller, Empfänger, Ausstellungsdatum und eine inhaltliche Zusammenfassung wiedergibt, einige Angaben zum Überlieferungsort und zu den Formalien der Quellen“ (78). Leider hat sich bei der Datierung eines Briefes (Anlage 2: Schreiben Georg Spalatins an Ludwig Bernstein, Bürgermeister von Altenburg, Montag nach lamperti anno d[omi]ni 1525–18. September, nicht 20. September 1525!) ein Fehler ergeben. Aufgrund des beschränkten Umfangs der Publikation mußte der Vf. auf textkritische Anmerkungen verzichten.

Auch bei der Darstellung von Spalatins Leben und Wirken mußte sich Sch. enge Grenzen ziehen. Er tut dies zugunsten einer größtmöglichen Anzahl von transkribierten Quellen und beschränkt sich auf die Jahre zwischen 1525 und 1545, gibt aber einen kleinen forschungsgeschichtlichen Einblick, skizziert Spalatins Leben bis 1525 und schildert auf Basis der Quellen Spalatins praktische Umsetzung der Reformation in Altenburg mit den dazugehörigen Auseinandersetzungen, Visitationen, Auflösungen der Klöster, der neuen Kasten- und

„Heiratsordnung“ und der Einrichtung eines städtischen Bildungswesens. Aber auch die private Seite Spalatins, seine Lebens- und Familienverhältnisse, werden beleuchtet.

Das mit dieser Veröffentlichung angestrebte Ziel, auf der Basis einer „bruchstückhaften Überlieferung eine biographische Skizze der 20 Jahre des Lebens und Wirkens Georg Spalatins in der Stadt Altenburg zu erarbeiten“ (13), ist gelungen. Sch. hat untersucht, welche Bedeutung Georg Spalatin für die praktische Umsetzung und folgende Konsolidierung der lutherischen Reformation in Altenburg hatte und hat damit nicht nur den Blick gerichtet auf die regional- bzw. lokalgeschichtliche Ebene, sondern auch Grundsätzliches geleistet für die Erforschung der mitteldeutschen Reformati- onsgeschichte.

Christine Weide

Matthieu Arnold (Hg.): **Johannes Sturm (1507–1589)**. Rhetor, Pädagoge und Diplomat. Tübingen: Mohr Siebeck 2009, IX, 435 S. – ISBN: 978-3-16-149917-3 (Spätmittelalter, Humanismus, Reformation 46).

Die 500. Wiederkehr des Geburtstages von Johannes Sturm war der Evangelischen Theologischen Fakultät Straßburg Anlaß, eine internationale Tagung zu Leben und Werk des bedeutenden Straßburger Humanisten auszurichten. Der vorliegende Band gibt mit seinen insgesamt 23 Beiträgen größtenteils die Ergebnisse dieses interdisziplinären Kolloquiums wieder.

Unter der Überschrift „Johannes Sturm, Straßburg und das Elsass“ sind in einem ersten Teil Aufsätze vereint, die auf biographische Aspekte insbesondere der Tätigkeit Sturms in Straßburg in den Jahren von 1537 bis 1581 Bezug neh-

men. So fragt *Bernard Vogler* dezidiert nach Gründen für die zeitweise sehr spannungsreiche Beziehung Sturms zum Magistrat der Stadt. *Stephen E. Buckwalter* kann aufgrund neu entdeckter Quellen neue Perspektiven des Verhältnisses zwischen Straßburgs Reformator Martin Bucer und dem Schulrektor Sturm aufzeigen.

Die im Abschnitt „Johannes Sturm und die Rhetorik“ wiedergegebenen Beiträge wenden sich einem bisher wenig erforschten Teil von Sturms umfangreichem literarischem Schaffen zu. Beispielsweise untersucht *Alexandra Trachsel* Übersetzungsmethoden an der von Sturm ins Lateinische übertragenen Rhetorik des Aristoteles und an dem Hermogenes zugeschriebenen Traktat „De inventione“.

Da Johannes Sturm neben Philipp Melanchthon als der bedeutendste evangelische Bildungsreformer des 16. Jahrhunderts gilt, ist es nur allzu berechtigt, daß der Großteil der Studien dieses Bandes sich seiner Pädagogik und der diesbezüglichen Einflußnahme widmet. Interessant ist hier die sorgfältige Analyse *Édouard Mehls* zu Sturms Vorstellungen eines Unterrichts der Mathematik. *Anton Schindling* kann mit großer Sachkenntnis den überkonfessionellen Einfluß der Studienanleitung belegen, die der Straßburger für das Gymnasium in Lauingen an der Donau verfaßt hatte. Aufsätze von *Zdzisław Pietrzyk*, *Martin Holý* und *Martin Klöcker* zeigen die Wirkung Sturms auf das Bildungswesen in den polnisch-litauischen, livländischen und böhmischen Landen.

In einem vierten Teil des Bandes mit dem Thema „Der Diplomat und die Religionspolitik“ sind Untersuchungen abgedruckt, die weitere, bisher wenig bekannte Seiten des Schaffens Sturms in den Blick nehmen. So schildert *Irene Dingel* detailliert dessen Einsatz für die Einheit des Protestantismus in den Aus-

einandersetzungen um die lutherische Konkordienformel. *Nicole de Laharpe* widmet sich der postum erschienenen, sehr umfangreichen Abhandlung über den Krieg gegen die Türken.

*Marc Lienhards* abschließende Ausführungen unter den Stichworten „Rückblick und Ausblick“ ziehen eine Bilanz der bisherigen Forschung zu Sturm und zeigen zugleich – etwa hinsichtlich der Edition seines umfangreichen Briefwechsels – Desiderate auf.

Insgesamt ist dieser Tagungsband ein überzeugender Beleg dafür, wie vielfältig und lohnend die Erforschung auch der Persönlichkeiten der zweiten Generation der Reformation sein kann.

Volker Gummelt

Werner Thiede: **Der gekreuzigte Sinn.** Eine trinitarische Theodizee, Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus 2007, 272 S. – ISBN 978-3-579-08012-3.

In der Auseinandersetzung mit der Frage der Theodizee, wie von Gottes Güte und Gerechtigkeit angesichts des Bösen und des Leids in der Welt gesprochen werden kann, hat sich vielfach ein Minimalkonsens durchgesetzt: Die Frage ist bedrängend und unabweislich – sie bleibt jedoch letztlich offen.

Für Werner Thiede zeigt sich darin eine „Ratlosigkeit vor dem Theodizeeproblem“ (31), die oftmals nur Anpassung an den Zeitgeist sei. Sein Buch, als Habilitationsschrift in Erlangen entstanden, hat vier große Teile: Teil A bietet die vielfältige Auseinandersetzung mit der Theodizee-Skepsis, die den Autor darin bestärkt, vor dem Theodizeeproblem nicht mutlos oder gar schweigend zu verharren; die Teile B bis D dann entfalten das eigene Konzept einer trinitarischen Theodizee.